

Celine Koch

WARUM CHRIST*INNEN DIE AfD WÄHLEN

Forschungsarbeiten zu den Zusammenhängen zwischen Rechtspopulismus und Christentum in Deutschland

Am 15. Oktober 2022 positionierte sich der „Marsch für das Leben“ erneut vor dem Gebäude der „Profamilia“ in Saarbrücken und demonstrierte für den Lebensschutz. Er setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern der traditionalistischen Piusbruderschaft in Saarbrücken sowie dem rechtskonservativen Zusammenschluss „Christen für das Leben“ zusammen.¹ Auch in diesem Jahr nahmen wieder knapp 160 Menschen, darunter Christinnen und Christen, an der Demonstration für ein striktes Abtreibungsverbot teil. Die AfD-Bundestagsabgeordnete Nicole Höchst hielt die Abschlussrede.²

Der „Marsch für das Leben“ knüpft an die sogenannte „Demo für Alle“ an, die ihre Anfänge in den Jahren 2013 und 2014 in Stuttgart fand. Dort taten sich aufgrund einer Online-Petition des evangelikalen Realschullehrers Gabriel Stängle

theologie.geschichte

¹ Die Informationen stammen von einer Online-Veranstaltung am 18. November 2021 mit dem Titel „Kinder für Gott und Vaterland. Religion, Rechtspopulismus und reproduktive Rechte“ die von „pro familia Saarbrücken“ in Zusammenarbeit mit Liane Bednarz und gefördert durch die Partnerschaft für Demokratie der Landeshauptstadt Saarbrücken gehalten wurde. Siehe: FrauenGenderBibliothek Saar, *Kinder für Gott und Vaterland? Religion, Rechtspopulismus und reproduktive Rechte*, <https://frauengenderbibliothek-saar.de/blog/religion-rechtspopulismus-und-reproduktive-rechte/>, Zugriff am: 18.01.2022.

² Vgl. Laura Weidig, Demonstrationen in der Saarbrücker Innenstadt unter massivem Polizeiaufgebot. „Marsch für das Leben“ in Saarbrücken blockiert: Demo von Abtreibungsgegnern erhält Gegenwind, in: *Saarbrücker Zeitung*, 18.10.2022, https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarbruecken/saarbruecken-abtreibungsgegner-treffen-bei-demo-auf-gegenwind_aid-78287863, Zugriff am: 24.10.2022.

aus Rohrdorf einige Eltern zusammen, um gegen Abtreibung, die „Frühsexualisierung“ ihrer Kinder und das Gender-Mainstreaming in Schulen zu protestieren.³ Auch hier waren unter den Teilnehmenden nicht nur Christinnen und Christen, sondern auch die „Initiative Familienschutz“ und die „Zivile Koalition e.V.“ vertreten, beides Netzwerke aus dem Umfeld der AfD-Politikerin Beatrix von Storch und ihres Ehemannes Sven von Storch, sowie andere Persönlichkeiten aus dem rechtspopulistischen Spektrum.⁴ Phänomene wie diese werfen in der Forschung zunehmend die Frage auf, wie es dazu kommt, dass Christ*innen mit Vertreter*innen der AfD gemeinsam demonstrieren.

Literatur zum Phänomen der sogenannten „Heiligen Allianzen“⁵ ist in Fülle vorhanden. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist jedoch sehr uneinheitlich, teilweise widersprechen sich die Ergebnisse sogar. Dies gilt insbesondere für die Frage, ob eine christlich-religiöse Einstellung oder konfessionelle Bindungen die Hinwendung zum Rechtspopulismus eher verhindern oder fördern. Die Zusammenhänge zwischen Rechtspopulismus und Christentum scheinen zu komplex, als dass sie bloß aus einer Perspektive betrachtet werden sollten. Im Folgenden sollen nach einer Abgrenzung der Begriffe Rechtspopulismus, Neue Rechte und Rechtsextremismus einige Beispiele aus der Forschung zum Verhältnis von Christentum und Rechtspopulismus präsentiert werden. Im Anschluss daran wird auf zwei empirische Studien näher eingegangen, die vielversprechende Wege zur Beantwortung der Frage aufzeigen. Es handelt sich um Sonja Angelika Strubes Studien zu fundamentalistischen und autoritären Haltungen

³ Vgl. Laura Hammel/Lucas Teidelbaum, *Die AfD - Eine Wahlalternative für christliche Rechte?*, 11.11.2020, <https://www.boell-bw.de/de/2020/11/11/die-afd-eine-wahlalternative-fuer-die-die-christliche-rechte>, Zugriff am: 02.12.2021.

⁴ Ebd.

⁵ Zit. n. Christian Hermes, *Kirchlich-politische Wachsamkeit. Die AfD als Prüfstein*, in: Stefan Orth/Volker Resing (Hg.), *AfD, Pegida und Co: Angriff auf die Religion?*, Freiburg 2017, S. 72-92, hier: S. 109.

unter römisch-katholischen Gläubigen am Beispiel der privaten Webseite „kath.net“⁶ und um eine Masterthesis von René Markstein mit qualitativen Leitfadeninterviews zur Frage, warum Christ*innen die AfD wählen.⁷

Begriffsklärungen

Die „Neue Rechte“ in Deutschland entwickelte sich vor allem aus ihren Vordenkern Armin Mohler und Alain de Benoist heraus. Armin Mohler fühlte sich inspiriert von Ernst Jünger und realisierte eine „konservative Revolution“, die Jünger schon nach der Niederlage Deutschlands 1945 angedacht hatte, mit dem Ziel eine Partei rechts der Konservativen zu etablieren. In den 1960er Jahren nahm er Einfluss auf den CSU-Politiker Franz-Josef Strauß und in den 1980er Jahren auf den rechts-extremen Politiker Franz Schönhuber.⁸ Im Verlaufe seines Lebens radikalisierte sich Mohler zunehmend.⁹ Er hielt stets Kontakt nach Frankreich zu Alain de Benoist und transportierte dessen Form der Neuen Rechten nach Deutschland.¹⁰

Alain de Benoist versteht sich selbst als Theoretiker einer Neuen Rechten, die anti-egalitär, anti-liberal, antikapitalistisch

⁶ Siehe: Sonja Angelika Strube, *Ursachen des innerkirchlichen Widerstandes gegen Papst Franziskus und seine Reformen. Empirische Beobachtungen fundamentalistischer und autoritärer Haltungen unter römisch-katholischen Gläubigen am Beispiel der privaten Website „kath.net“*, Osnabrück 2019 und dies., Antimodernismus als Autoritarismus? Zum Mehrwert sozialpsychologischer Analysekatoren im Kontext theologischer Fundamentalismusforschung, in: *Limina. Grazer Theologische Perspektiven* 4 (2021), 1, S. 16-40.

⁷ Siehe René Markstein, *„Alternative“ für Christen? Eine empirisch-theologische Forschung zu Glaube, Kirche und politischer Einstellung von Christinnen und Christen, die die Partei „Alternative für Deutschland“ unterstützen*, University of South Africa 2019.

⁸ Vgl. Hajo Funke, Armin Mohler. Jünger-Schüler, Netzwerker und selbsterklärter Faschist, in: Ralf Fücks/Christoph Becker (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Bonn 2020, S. 155-175, hier: S. 155f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd. S. 156f.

und anti-westlich ist.¹¹ Er ist ein klassischer Vertreter des Ethnopluralismus, der eine strikte Trennung von „Rassen und Kulturen“ vorsieht. Für die „Identitäre Bewegung“ ist er deshalb interessant, weil er Identität als etwas betrachtet, was man besitzt und nicht erwirbt.¹² Karlheinz Weißmann, der als eine der Schlüsselfiguren der Neuen Rechten in Deutschland gilt und regelmäßiger Autor der „Jungen Freiheit“ ist¹³, und Björn Höcke (AfD) lassen sich von beiden Neurechten Vordenkern inspirieren.¹⁴ Besonders interessant ist, dass Mohler und de Benoist das Christentum beide als „Feind“ betrachten.¹⁵

Ein Anknüpfungspunkt der Neuen Rechten in Deutschland findet sich in der Gründung der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD) im Jahre 1964. Bis 1968 zog diese in sieben Landesparlamente ein und scheiterte bei der Bundestagswahl 1969 nur knapp.¹⁶ Die Partei verstand sich als Antwort auf große Ängste rechter Europagegnern wegen der Einführung des EU-Binnenmarktes, „technologischer Arbeitslosigkeit“ als Folge von Automatisierung und der Rezession in den Jahren 1966/67.¹⁷ Ihre Anpassungsleistung fußte vor allem darauf, dass sie sich vom offenen Antisemitismus abkoppelte und sich stattdessen auf den globalen Dschihadismus als Schlüsselement des Rechtspopulismus mit dem politischen Islam als Feind berief.¹⁸ Ähnliche Inhalte greift auch die „Alternative für Deutschland“ (AfD) auf, die 2013 im Kontext der Eurokrise als Folge der internationalen Finanzkrise

¹¹ Vgl. Ellen Daniel, Alain de Benoist. Nouvelle-Droite – Antikapitalismus von rechts, in: Fücks/ Becker, (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten*, S. 176-189, hier: 176.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Harald Lamprecht, Rechter Nationalismus und das Christentum, in: Reinhard Hempelmann/Harald Lamprecht (Hg.), *Rechtspopulismus und christlicher Glaube*, Berlin 2018, S. 7-24, hier: S. 18.

¹⁴ Vgl. Daniel, *Alain de Benoist*, S. 187.

¹⁵ Vgl. Funke, *Armin Mohler*, S. 172.

¹⁶ Vgl. Volker Weiß, Nachwort, in: Theodor W. Adorno, *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*, Berlin 2019, S. 59-88, hier: 61.

¹⁷ Ebd. S. 71-75.

¹⁸ Ebd. S. 75-78.

2010 entstand. In der Anfangsphase wollte diese noch eine liberal-konservative „eurokritische“ Partei sein, ab 2014 begann sie jedoch ein zunehmend rechtspopulistisches und zum Teil rechtsextremes Profil auszubilden.¹⁹ Die „Christen in der AfD“ (ChrAfD) sind eine innerparteiliche Gruppierung innerhalb der „Alternative für Deutschland“, die sich im Sommer 2013 gründete. Von den rund 300 Mitgliedern zum Jahresanfang 2020 waren 35 Prozent katholischer oder orthodoxer und 65 Prozent evangelischer oder freikirchlicher Konfession.²⁰ Das Bekenntnis zum apostolisch-christlichen Glauben sowie eine Mitgliedschaft in der AfD sind Voraussetzung für eine Mitgliedschaft bei der ChrAfD (ausgesprochen: Kraft).

Jan-Werner Müller definiert in seinem Werk „Was ist Populismus. Ein Essay“ aus dem Jahre 2016 den schwer zu fassenden Begriff. Festgehalten werden sollte jedoch, dass es „den“ Populismus nicht gibt, sondern lediglich verschiedene Ausprägungen. Müller erklärt, dass es sich weder um eine umfangreiche Ideologie handle, wie beispielsweise beim Liberalismus, Sozialismus oder Konservatismus, noch dass er an einer bestimmten Wählerschaft, sozialpsychologischen Profilen oder einem bestimmten „Politikstil“ festzumachen sei.²¹ Der Populismus sei vor allem an einer spezifischen, inneren Logik erkennbar, die sich in Form von Antiegalität und Antipluralismus ausdrücke. „Wir – und nur wir – vertreten das wahre Volk“²², sei die Prämisse. Dabei würde von einem „homogenen Volk“ mit einem „singulären Willen“ ausgegangen, den allein die Populist*innen zu vertreten wüssten.²³ Populis-

¹⁹ Vgl. Frank Decker, *Etappen der Parteigeschichte der AfD*, 26.10.2020, <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/parteien-in-deutschland/afd/273130/geschichte>, Zugriff am: 06.01.2022.

²⁰ Ulrich Oehme vertritt die Mitglieder katholischer Konfession und Joachim Kuhs die Mitglieder evangelischer oder freikirchlicher Konfession. Vgl. ChrAfD, *Wer ist ChrAfD?*, <https://www.chrafd.de/index.php/ueber-uns>; Zugriff am: 07.01.2022.

²¹ Siehe Jan-Werner Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Bonn 2016, S. 129.

²² Zit. n. ebd.

²³ Ebd. S. 130.

mus sei durch „moralisch aufgeladene Polarisierung“ geprägt, die häufig in der Kategorisierung von „richtig“ oder „falsch“ ende.²⁴ Populist*innen seien zwar keine grundsätzlichen Gegner*innen von repräsentativen Regierungsformen, aber in der Opposition stets der Meinung, „das“ Volk würde von „korrupten Eliten“ repräsentiert. Diese Einstellung münde in eine Fundamentalkritik an demokratischen Institutionen.²⁵ Weiterhin zeichneten Populist*innen sich dadurch aus, dass sie versuchten, jegliche Opposition in der Zivilgesellschaft und den Medien beispielsweise als „Sprachrohr ausländischer Mächte“ zu diskreditieren.²⁶ Walter Lesch zufolge, betrachtet der Populismus den Liberalismus als „naiv“ und realitätsfern und damit auch fern von den Bedürfnissen und Empfindungen „kleiner Leute“.²⁷ Populist*innen sähen sich selbst als „Aufstand einer bisher schweigenden Mehrheit“.²⁸ Hans Schelkshorn, der einen Beitrag in Walter Leschs Werk „Christentum und Populismus“ verfasst hat, hält fest, dass Populismus

„weithin als eine Politik ohne feste Ideologie [gelte], die sich jeweils den schwankenden Stimmungen des ‚Volkes‘ anpasst, Ressentiments gegenüber den Eliten und Fremden mobilisiert und einfache Lösungen für komplexe Probleme anbietet“.²⁹

Nicht zu verwechseln mit Rechtspopulismus ist der sogenannte „Rechtsextremismus“, auch wenn die Grenzen teilweise undeutlich sind oder verschwimmen.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz erklärt, dass Rechtsextremismus in Deutschland kein einheitliches Phänomen darstelle, denn rassistische, antisemitische und nationalistische Ideologieelemente träten in verschiedenen Ausprägungen

²⁴ Ebd. S. 129.

²⁵ Ebd. S. 129f.

²⁶ Ebd. S. 130f.

²⁷ Vgl. und zit. n. Walter Lesch, Religion und Populismus: Blinde Flecken der Wahrnehmung, in: ders., *Christentum und Populismus: klare Fronten?*, Herder 2017, S. 12-25, hier: S. 12f.

²⁸ Ebd.

²⁹ Zit. n. Hans Schelkshorn, Wider die Instrumentalisierung des Christentums, in: Lesch (Hg.), *Christentum und Populismus*, S. 26-37, hier: S. 27.

auf. Festgehalten werden kann jedoch, dass eine Überbewertung ethnischer Zugehörigkeit und eine damit einhergehende Ablehnung des Gleichheitsprinzips der Menschen bei allen Rechtsextremist*innen festzustellen sei.³⁰ Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz erklärt:

„Wir beobachten eine neue Dynamik im Bereich des Rechtsextremismus. Sicherheitsbehörden sehen sich dabei neben den alten Strukturen auch mit ganz neuen Formen wie rechten Netzwerken im Internet oder sich selbst radikalisierenden Einzeltätigkeiten konfrontiert.“³¹

Christentum und Rechtspopulismus – Theoretische Zusammenhänge in aktueller Forschung

Autor*innen wie beispielsweise Walter Lesch betrachten zunächst Zusammenhänge zwischen Rechtspopulismus und Religion allgemein. In diesem Kontext ist häufig von der Instrumentalisierung christlicher Inhalte die Rede, und es werden Beispiele von evangelikalen Christ*innen und dem US-amerikanischen Ex-Präsidenten Donald Trump zur Veranschaulichung herangezogen.³² Zwar hinterfragt Lesch die Zusammenhänge kritisch, bleibt jedoch in der Reflexion eher an der Oberfläche. Forschende wie beispielsweise Harald Lamprecht versuchen sich der Thematik anhand der rechtspopulistischen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) zu nähern. Zunächst bemüht Lamprecht sich herauszustellen, dass die Partei selbst keine christlichen Ansätze verfolgt, zumindest solange man die „Christen in der AfD“ (ChrAfD) außen vor lässt.³³ Er dringt in seiner Forschung ins rechte und rechtspopulistische Milieu der „Patriotischen Europäer gegen

³⁰ Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz, *Rechtsextremismus*, https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/rechtsextremismus/rechtsextremismus_node.html, Zugriff am: 12.10.2022.

³¹ Zit. n. ebd.

³² Vgl. Lesch, *Religion und Populismus*, S. 13-16.

³³ Vgl. Lamprecht, *Rechter Nationalismus und das Christentum*, S. 7.

die Islamisierung des Abendlandes“ (PEGIDA) und rechten Zeitschriften wie der „Sezession“ vor und will aufzuzeigen, wie diese gezielt innerkirchliche Konflikte und Debatten zwischen konservativen beziehungsweise evangelikal und liberalen Christ*innen aufgreifen.³⁴ Dabei filtert er bestimmte Themen heraus, die in diesem Kontext immer wieder auftauchen, nämlich Ehe, Familie, Gender oder Sexualität.³⁵ Doch auch hier werden eher thematische Zusammenhänge aufgeleckt und weniger empirische Belege vorgelegt.

Liane Bednarz geht ähnlich vor wie Harald Lamprecht, dringt jedoch in ihrer Medienanalyse tiefer in die Welt der rechten Medien und Verlage ein. Sie untersucht Facebook, Twitter sowie Medien wie „Antaios“, „kath.net“, „Junge Freiheit“, „Sezession“ und „ideaspektrum“ auf Aktivitäten von Persönlichkeiten aus dem neurechten Spektrum und auf Überschneidungen zwischen diesem und dem christlichen Milieu. Sie nimmt gezielt Personen wie etwa Karlheinz Weißmann, Alain de Benoist, Armin Mohler, Gabriele Kuby, Birgit Kelle, Beatrix von Storch, Götz Kubitschek und weitere in den Blick und betrachtet schwerpunktmäßig die AfD und die ChrAfD.³⁶ Allerdings bleiben die Beobachtungen auch hier eher auf einer beschreibenden Ebene. Es werden Verbindungen zwischen einzelnen Vertreter*innen und Initiativen aufgedeckt und verschiedene Thesen aufgestellt, die diese begründen. Bednarz befasst sich mit der Immunisierungshypothese, die beinhaltet, dass Christ*innen eher nicht dazu tendierten autoritäre und rechtsextreme Forderungen zu teilen, sondern eher dagegen immun seien. Mit der Frage, ob dies wirklich der Fall ist oder eher das Gegenteil beschäftigen sich auch Gert Pickel und Alexander Yendell.³⁷ Hilke Rebenstorf

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd. S. 9

³⁶ Siehe Liane Bednarz, *Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern*, Bonn 2019.

³⁷ Vgl. Gert Pickel/Alexander Yendell, Religion als konfliktärer Faktor im Zusammenhang mit Rechtsextremismus, Muslimfeindschaft und AfD-Wahl, in: Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.), *Flucht ins Autoritäre*.

greift sie unter Berücksichtigung der Konzepte einer extrinsischen bzw. intrinsischen sowie einer universalistischen bzw. ethnozentrischen Religiosität nach Gordon W. Allport auf.³⁸ Rebenstorf thematisiert eine zentrale Problematik der bisher erfolgten Forschung: Der Frage danach „was“ jemand glaubt und „wie“ jemand glaubt, werde häufig zu wenig Beachtung geschenkt.³⁹ Allerdings kann auch durch diese Forschungen nicht hinreichend erklärt werden, warum Christ*innen beispielsweise die AfD wählen.

Einer Antwort näher kommt der Ansatz von Gerhard Hirscher, der Wahl- und Bevölkerungsumfragen der „Forschungsgruppe Wahlen“ und „Infratest dimap“ untersucht hat. Seine Ergebnisse stehen allerdings im Gegensatz zu einer Studie des Pew Research Centers (PEW). Während Hirscher erklärt, dass die AfD unter Kirchenmitgliedern weniger Zuspruch bekomme, und zwar umso weniger, je stärker die konfessionelle Bindung an die Religionsgemeinschaft sei⁴⁰, zeigt das PEW eine starke Verbindung zwischen christlicher Identität und nationalistischen, exkludierenden Einstellungen gegenüber religiösen Minderheiten und Einwanderung auf.⁴¹ Gert Pickel und Alexander Yendell schauen sich zur Klärung der Immunisierungshypothese, auf die sich unter anderem auch Hirscher stützt, die PEW-Studie und dazu die

Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie, Gießen 2018, S. 217-244, hier: S. 217-220.

³⁸ Vgl. Hilke Rebenstorf, „Rechte“ Christen? – Empirische Analysen zur Affinität christlich-religiöser und rechtspopulistischer Parteien, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 2 (2018), S. 313-333, hier: S. 318-320.

³⁹ Ebd. S. 319-322.

⁴⁰ Vgl. Gerhard Hirscher, Kirchnahe Wählerschaft und Wahl der AfD, in: Uwe Backes/Philipp W. Hildmann (Hg.), *Das Kreuz mit der Neuen Rechten. Rechtspopulistische Positionen auf dem Prüfstand*, München 2020, S. 88-103, hier: S. 93-98.

⁴¹ Vgl. Pew Research Center, Christ sein in Westeuropa, 29.05.2018, S. 31ff. 54, <https://www.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/7/2018/05/Being-Christian-in-Western-Europe-FINAL-GERMAN.pdf>, Zugriff am: 10.12.2021.

Leipziger-Autoritarismus-Studie⁴² an. Auch sie entnehmen diesen Studien, dass Mitglieder christlicher Kirchen offener für autoritäre Einstellungen seien, wenn auch mit nur mit geringem Unterschied zu Konfessionslosen. Die Autoren halten fest, dass das Christentum im Allgemeinen nicht vor autoritären Einstellungen schütze, rechtsextreme Einstellungen allerdings auch nicht grundsätzlich verstärke.⁴³

Hilke Rebenstorf erweitert ihre Forschung noch unter Einbezug der Bielefelder Studie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF). Sie nutzt diese, da sie typisch rechtspopulistische Themen in einem GMF-Syndrom zusammenbringt, darunter Sexismus, Abwertung Homosexueller, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Ablehnung von Einwanderung und Abwertung Asylsuchender, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.⁴⁴ Als Quellen dienen Rebenstorf die „Allgemeine Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) und die Datensätze der internationalen Wertestudien „European Values Study“ (EVS) und „World Values Survey“ (WVS). Aus ihren Untersuchungen schließt die Religions- und Kirchensoziologin, dass eine Affinität christlich-religiöser und rechtspopulistischer Positionen vor allem bei einem rigiden exklusiven Religionsanspruch gegeben sei.⁴⁵ Da sie in der Untersuchung von „Religiosität“ die Variablen religiöse Inklusivität und Exklusivität, Kirchgangshäufigkeit, Konfessionszugehörigkeit, Wichtigkeit von Religion im Leben und die Gottesvorstellung einschloss, kann sie feststellen, dass ein exklusiver Religionsanspruch mit häufigem Kirchgang und der Wichtigkeit des Glaubens an Gott im Leben am häufigsten mit Vorurteilen und damit auch mit rechtspopulistischen

⁴² Vgl. Oliver Decker/Johannes Kiess/Julia Schuler/Barbara Hankde/Elmar Brähler, Die Leipziger-Autoritarismus-Studie 2018: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf, in: Decker/ Brähler (Hg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismusstudie*, Gießen 2018, S. 65-116.

⁴³ Vgl. Pickel/Yendell, *Religion als konfliktärer Faktor*, S. 221f.

⁴⁴ Vgl. Rebenstorf, „Rechte“ Christen?, S. 319-323.

⁴⁵ Ebd. S. 324.

Positionen einhergehe. Bei einem inklusivistischen Religionsanspruch trete genau das Gegenteil auf.⁴⁶

Rebenstorf schließt sich Hirschers Erkenntnis an, dass für die empirische Forschung ein Modell notwendig sei, dass über die gängigen Merkmale der Konfessionszugehörigkeit, der Kirchengangshäufigkeit, der Selbsteinschätzung der Religiosität und der Bindung an die Religionsgemeinschaft hinausgeht.⁴⁷ Hirscher macht zudem darauf aufmerksam, dass die religiös gebundene Wählerschaft in Wahlumfragen nicht ausreichend erfasst würde und die Differenzierungen bei der Religionszugehörigkeit zu allgemein seien. So sei es Christ*innen nicht möglich sich über die Kategorien „Katholiken“, „Protestanten“ oder „Andere Religion“ hinaus zu identifizieren.⁴⁸ Es könnten keine Aussagen darüber getroffen werden, welcher Untergliederung der Religion oder Konfession die Wählerinnen und Wähler angehörten.⁴⁹

Wie gegensätzlich bestimmte Erkenntnisse sind, zeigt sich unter anderem auch daran, dass Hilke Rebenstorf wiederum der Meinung ist, eine Differenzierung nach unterschiedlichen christlichen Strömungen wie in den USA, also beispielsweise in evangelikale oder pfingstlerische Denominationen, ginge zu weit. Sie argumentiert mit der Begründung, dass die Struktur der christlichen Strömungen in Denominationen in Deutschland noch neu und weniger ausdifferenziert sei.⁵⁰ Da ihre Forschung aus dem Jahr 2018 stammt, könnte ihre Einschätzung heute jedoch eine andere sein.

Da all diese Ansätze im Einzelnen wichtige Erkenntnisse liefern, jedoch kein Gesamtbild ergeben, möchte ich nun exemplarisch zwei Studien vorstellen, die sowohl mit einem qualitativen als auch einem quantitativen Zugang

⁴⁶ Ebd. 323-327.

⁴⁷ Ebd. S. 319.

⁴⁸ Vgl. Hirscher, *Kirchennahe Wählerschaft*. in: Backes/Hildmann (Hg.), *Das Kreuz mit der Neuen Rechten. Rechtspopulistische Positionen auf dem Prüfstand*, S. 88-103, hier: S. 90.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. Rebenstorf, „*Rechte*“ *Christen?*, S. 322.

Zusammenhänge zwischen Rechtspopulismus und Christentum aufdecken.

Medienanalyse und theoretische Zugänge: Sonja Strube

Sonja Angelika Strubes Medienanalyse konzentriert sich vor allem auf die Webseite „kath.net“. Kath.net ist ein privates, politisch neurechtes Medium, das sich selbst jedoch auf dem Boden des Vatikanischen Konzils stehend betrachtet. Die Kommentare der Seite werden handverlesen von dem Betreiber Roland Noé beziehungsweise der Redaktion freigeschaltet. Strube untersucht User*innenkommentare zu ausgewählten Artikeln und führt eine Detailanalyse der Kommentare zum Artikel „Vatikanzeitung kritisiert Reformunwilligkeit von Geistlichen“ durch.⁵¹ Die Forscherin filtert aus den Kommentaren verschiedener User*innen, die sich über Papst Franziskus äußern, unter anderem den Vorwurf der Zeitgeistigkeit und politischen Linkslastigkeit heraus. Im Kontrast dazu wird ihm neben einem unprofessionellen, willkürlichen Verhalten ein autoritär-undemokratisches, unbarmherziges Benehmen unterstellt. Die Anschuldigungen wirken teils paradox und werden nicht immer nachvollziehbar begründet.⁵² Enzykliken von Papst Paul VI. und Johannes Paul II. werden in den Kommentaren als Norm für Ehelehre und Sexualmoral betrachtet und darüber hinaus mit der Lehre Christi gleichgesetzt. „Amoris Laetitia“ wird dagegen als „Privatmeinung“ und „unbedeutendes nachsynodales Schreiben“ abgetan.⁵³ „Amoris Laetitia“ wurde im Anschluss an die beiden Familiensynoden im Jahre 2014 und 2015 veröffentlicht. Das Schreiben fasst die Schlussfolgerungen zusammen, die sich im Anschluss an die

⁵¹ Vgl. Sonja Angelika Strube, *Ursachen des innerkirchlichen Widerstandes gegen Papst Franziskus und seine Reformen. Empirische Beobachtungen fundamentalistischer und autoritärer Haltungen unter römisch-katholischen Gläubigen am Beispiel der privaten Website „kath.net“*, Osnabrück 2019, S. 5f.

⁵² Ebd. S. 9f.

⁵³ Zit. n. ebd. S. 13.

Synoden, für die Ehe- und die Familienpastoral in der Kirche Deutschlands ergaben. Deutsche Bischöfe haben intensiv über die Bedeutung und die Wegweisung dieses Dokumentes diskutiert.⁵⁴ Strube erkennt in den Kommentaren außerdem einen starken Widerwillen gegen theologische Diskurse, Synoden und Beratungsgremien wie den Kardinalsrat.⁵⁵

Die Forschende versucht die User*innen anhand ihrer Kommentare zu identifizieren, weist jedoch darauf hin, dass das Bild vermutlich eher einseitig sei, da liberale Kommentare gar nicht erst freigeschaltet würden. Sie schließt auf ein gutes Bildungsniveau aufgrund gehobener Sprache und den Bezug auf alte Sprachen, Wohnorte in Deutschland und Österreich und eine bewusst gewählte und gepflegte religiöse Haltung.⁵⁶ Darüber hinaus erkennt sie ein Bedürfnis nach klaren Regeln und der Ahndung von Regelverstößen. Aus den Kommentaren identifiziert sie außerdem eine Orientierung an Frömmigkeitsformen der pianischen Epoche und häufig eine Ausblendung der katholischen Soziallehre des 19. Jahrhunderts. Die User*innen fixierten sich auf Sünde, Strafe und Buße. Strube interpretiert dies unter Rückgriff auf Theodor W. Adorno als Ausdruck autoritärer Aggression gegenüber Regelübertreter*innen, die aus der Unterwerfung unter eine Autorität resultiere.⁵⁷

Strube bindet schwerpunktmäßig die Vorurteilsforschung von Gordon W. Allport und die Autoritarismusforschung von Theodor W. Adorno in ihre eigenen Untersuchungen ein. Adorno startete seine Forschung zum autoritären Charakter bereits in den 1940er Jahren angesichts der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland.⁵⁸ Strube betrachtet Merkmale von Autoritarismus als einen zentralen sozialpsychologischen

⁵⁴ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Bischofssynode Familie 2015, <https://www.dbk.de/themen/bischofssynoden/bischofssynode-familie-2015>, Zugriff am: 16.11.2022.

⁵⁵ Vgl. Strube, *Ursachen*, S. 14f.

⁵⁶ Ebd. S. 18.

⁵⁷ Ebd. S.19.

⁵⁸ Ebd. S. 23.

Erklärungsfaktor für die Ausbildung rechtsextremer Einstellungen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Sie nennt Merkmale eines autoritären Charakters, die auch an eine fundamentalistische Einstellung geknüpft sind: Aspekte der Vereindeutigung, Abwehr gegen Ungewissheit, Dialogverweigerung und darin implizierte kirchen-/politische Machtoptionen. Bei Adorno finden sich darüber hinaus Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit unter äußere Autoritäten sowie autoritäre Aggressionen gegenüber Regelübertreter*innen. Er nennt zudem als Merkmale eine „Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, des Sensiblen“ (Anti-Intrazeption), Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken, Destruktivität und Zynismus, Projektivität als „Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben“ und als „Projektion unbewusster Triebimpulse auf die Außenwelt“ und die Fixierung auf den Themenkomplex Sexualität.⁵⁹ Die genannten Merkmale seien markante Symptome einer ausgeprägten Ich-Schwäche nach Sigmund Freud: Die bewusste, erwachsene „Ich-Funktion“ eines Menschen sei zu wenig ausgeprägt und gestärkt, um eigenverantwortlich und reif zwischen Triebbedürfnissen des „Es“ und den moralischen Ansprüchen des „Über-Ich“ zu vermitteln.⁶⁰ Aus diesen Gründen findet auf der moralischen Ebene wegen des mangelnden Vertrauens in das eigene Gewissen eine verstärkte Orientierung an äußeren Fixpunkten und vorgegebenen Strukturen statt. Das Individuum halte folglich an Konventionen fest und unterwerfe sich Autoritäten. Damit einher gehe die autoritäre Aggression gegenüber Regelübertreter*innen.⁶¹ Häufig sei ein autoritärer Charakter auch von Ethnozentrismus geprägt, also

„einer allgegenwärtigen, stabilen in- und out-group-Unterscheidung; er involviert stereotypisierte negative Bilder und feindliche Einstellungen gegenüber out-groups, stereotypisierte posi-

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

ve Bilder und unterwürfige Einstellungen gegenüber in-groups und eine hierarchische, autoritäre Sicht auf Gruppeninteraktionen, in denen in-groups sehr dominant, out-groups untergeordnet sind.“⁶²

Strube zieht ebenfalls Ergebnisse der Vorurteilsforschung von Gordon W. Allport heran, die 1954 erstmals von der Addison-Wesley Publishing Company Inc. veröffentlicht wurden. Allport beschäftigte sich unter anderem mit dem Begriff der „Wir-Gruppe“. Er unterschied zwischen einem zugewiesenen Status durch eine Wir-Gruppe, in die man hineingeboren wird und einem erworbenen Status, durch eine Wir-Gruppe, deren Zugehörigkeit man sich erarbeitet.⁶³ Schon in den 1970er Jahren machte Allport darauf aufmerksam, dass das Verständnis der nationalen Wir-Gruppe einen Wandel erfahre. Wir-Gruppen seien grundsätzlich wandelbar. Deshalb würden Kategorien von Zugehörigkeit aus bestimmten Zwecken betont oder Wir-Gruppen nach Bedürfnissen von Einzelnen neu definiert. Wenn diese Bedürfnisse besonders aggressiv seien, könne sich die Neudefinition vor allem durch die Abhebung von gehassten Fremdgruppen abzeichnen.⁶⁴ Allport betrachtete das Vorurteil als ein Problem der Persönlichkeitsbildung und -entwicklung. Bedürfnisse einer Wir-Gruppe beeinflussen seiner Meinung nach auch die Ausbildung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen.⁶⁵ Das Vorurteil sei eingebunden in ein Zusammenspiel aus Ich-Entfremdung, Sehnsucht nach Entschiedenheit, Sicherheit und Autorität, ein wesentlicher Zug der vorurteilshaften Persönlichkeit seien daher Anpassung und Repression. Diese Eigenschaften gingen wiederum eng mit Autoritarismus einher.⁶⁶

⁶² Zit. n. Daniel J. Levinson, The study of ethnocentric ideology, in: Theodor W. Adorno, *The authoritarian personality*, New York 1950, S. 102-150, hier: S. 150.

⁶³ Vgl. Gordon W. Allport, *Die Natur des Vorurteils*, Köln 1971, S. 46.

⁶⁴ Ebd. S. 48-51.

⁶⁵ Ebd. S. 52-55.

⁶⁶ Ebd. S. 399.

Schon Allport verwies auf die paradoxe Rolle von Religion, die Vorurteile sowohl schaffen als auch abschwächen könne. Er erklärte, dass schon aus der Tatsache heraus, dass einige Religionen für sich beanspruchten, die eine Wahrheit zu kennen, realistische Konflikte entstünden.⁶⁷ Trotz der Lehre über Mitgefühl und Nächstenliebe könne es passieren, dass Individuen sich in Wir-Gruppen zurückzögen, wenn sie absolute Ansprüche ihres Glaubens geltend machen wollten. Religiöse Fragen könnten somit zum Vorwand für „irrelevante Beschuldigungen“ werden. Allport hielt fest: Wenn irrelevante Beschuldigungen einen realistischen Konflikt einnebeln, herrscht Vorurteil.⁶⁸ Religion könne deshalb nicht nur einend, sondern auch teilend wirken, da sie mehr als bloß Glaube sei. Religion ist laut Allport „Brennpunkt der kulturellen Tradition einer Gruppe“.⁶⁹ Er warnte zudem davor, dass Menschen häufig ihre Religion um ihr eigennütziges Interesse herum aufbauten, um sie passend zum eigenen Vorurteil zu machen. Das habe zur Folge, dass universalistische Religion durch ethnozentrische Einstellungen befleckt werde. Der größte Teil religiöser Bigotterie basiere auf einer Verwechslung von ethnozentrischem Eigeninteresse mit Religion.⁷⁰ Allport machte darüber hinaus aber auch deutlich, dass Religion und Vorurteil keine einheitliche Beziehung bildeten, sondern Menschen in traditioneller Religion auch Trost und Sicherheit finden könnten, während andere sie zur Verteidigung ihrer ethnozentrischen Haltung nutzten. Er hielt daher fest, dass von einer Beziehung des Vorurteils zur Religion nur dann gesprochen werden könne, wenn die Art und Rolle der Religion, welche sie im Leben der Menschen spielt, differenziert werde.⁷¹

Strube erkennt in den User*innenkommentaren auf kath.net eine ausgeprägte Ich-Schwäche nach Freud, die ein Regelgerüst basierend auf Normen und Dogmen zur Orientierung

⁶⁷ Ebd. S. 444.

⁶⁸ Ebd. S. 446.

⁶⁹ Zit. n. ebd. S. 446.

⁷⁰ Vgl. Allport, *Die Natur des Vorurteils*, S. 448.

⁷¹ Ebd. S. 445.

fordert. Die User*innen wünschten sich, dass der Papst ihre persönliche autoritäre Unterwürfigkeit als Frömmigkeit und Glaubenstreue anerkenne. Die Gläubigen sähen autoritäre Aggression als moralisch richtig an und verträten ihre religiösen Vorstellungen mit einem unfehlbaren Anspruch, da sie nicht in der Lage seien, die Ungewissheit alternativer Glaubensansätze auszuhalten. Durch pastorale, kontext- und situationsbezogene Argumentationen bekämen Gläubige mit autoritärer Persönlichkeitsstruktur ihre eigenen Probleme im Umgang mit ethischen Fragen und moralischen Dilemmata vor Augen geführt, was sie psychisch tief verunsichere.⁷² Laut Strube kranke die vermeintlich leichtfertige Barmherzigkeit, die der Papst gegenüber „Regelübertreter*innen“ übe, das Gerechtigkeits- und Strafbedürfnis autoritärer Persönlichkeiten. Zugleich beklagten sich die User*innen, dass Franziskus sich ihnen gegenüber ungerecht und unbarmherzig verhalte. Die Vielfalt der Welt stifte bei ihnen laut Strube bloß Verwirrung, weil Religion für sie ein Werkzeug zur inneren, psychischen Stabilisierung sei, das auf „ewigen“ Ideen und Urbildern beruhe.⁷³

In dem Aufsatz „Antimodernismus als Autoritarismus? Zum Mehrwert sozialpsychologischer Analysekatoren im Kontext theologischer Fundamentalismusforschung“ verbindet Sonja Angelika Strube die Erkenntnisse aus ihrer qualitativen Medienanalyse mit der Anwendung zentraler Erkenntnisse sozialpsychologischer Studien auf die theologische Analyse rechtskatholischer Proteste im Zusammenhang mit der Amazonassynode im Jahr 2019.⁷⁴ Sie betrachtete die Webseiten „kath.net“, „katholisches.info“, „gloria.tv“, „kreuz.net.at“ (Blog) und die bis 2012 aktive rechtsextreme Webseite „kreuz.net“ und konstatierte, dass aus den Kommentaren herauszulesen sei, dass die User*innen sich selbst explizit innerhalb der römisch-katholischen Kirche verorteten und sich gleichzeitig

⁷² Vgl. Strube, *Ursachen*, S. 24f.

⁷³ Ebd. S. 26.

⁷⁴ Vgl. Strube, *Antimodernismus als Autoritarismus?*, S. 20.

im politisch rechtspopulistischen, rechtsradikalen und zum Teil rechtsextremen Spektrum vernetzten oder selbst explizit entsprechende politische Positionen vertreten.⁷⁵ Sie stütze sich hierbei auf die Theorien von Adorno, Allport und Freud und zog zu ihren eigenen qualitativen Studien verschiedene quantitative Studien hinzu, darunter die der amerikanischen Psychologen Robert A. Allemeyer und Brace Hunsberger aus den 1990er und 2000er Jahren, die Adornos Autoritarismuskonzept von neun auf die drei ersten Faktoren verkürzten und damit die These aufstellten, Zusammenhänge zwischen Fundamentalismus und Vorurteilen seien ausschließlich auf Autoritarismus zurückzuführen. Strube ist der Ansicht, dass die Metastudie von Hall et. al.⁷⁶ diese These unterstützt und spricht sich dafür aus, dem innerhalb der Fundamentalismusforschung noch mehr nachzugehen.⁷⁷

*Warum Christ*innen die AfD wählen. Eine qualitative Studie von René Markstein*

René Markstein erfragt in qualitativen Leitfadenterviews die Motive von Christinnen und Christen, die AfD zu unterstützen, sowie den Zusammenhang mit ihren spezifischen Glaubensvorstellungen.⁷⁸ Markstein versteht seine Arbeit als Versuch, das Phänomen sozialwissenschaftlich, politisch, gesellschaftlich sowie theologisch einzuordnen, was der zu Beginn gewonnenen Erkenntnis entgegenkommt, dass nur eine Perspektive der Komplexität des Phänomens nicht gerecht werden kann. Für die Auswahl seiner Interviewpersonen legt er im Vorfeld spezifische Kriterien fest. So werden

⁷⁵ Ebd. S. 19-21.

⁷⁶ Siehe Deborah L. Hall/David C. Matz/Wendy Wood (2010), Why Don't We Practice What We Preach? A Meta-Analytic Review of Religious Racism, in: *Personality and Social Psychology Review* 14 (2010), 1, S. 126–139.

⁷⁷ Vgl. Strube, *Antimodernismus als Autoritarismus?*, S. 22.

⁷⁸ Vgl. René Markstein, in: *researchgate.net*, <https://www.researchgate.net/profile/Rene-Markstein>, Zugriff am: 14.12.2021.

beispielsweise nur Personen ausgewählt, die sich innerhalb des Protestantismus auf „Hochreligiöse“ und „AfD-Präferenz“ begrenzen ließen. Ersteres leitet er aus den Angaben „sehr gläubig“ ab und letzteres aus einer Wahlpräferenz, einer eventuellen Parteimitgliedschaft und der Tatsache, dass diese Personen gegebenenfalls Themen und Positionen der AfD einbrachten oder verteidigten.⁷⁹ Die Auswahl verläuft weder geografisch noch auf ein Bundesland begrenzt. Dazu wird darauf geachtet, dass die Hälfte der Interviewpartner*innen aus den neuen Bundesländern kommt und die andere Hälfte aus den alten Bundesländern.⁸⁰ Insgesamt hat Markstein in seinen qualitativen Leitfadeninterviews die Möglichkeit, detailliert auf Aussagen seiner Interviewpartner*innen einzugehen und entsprechend nachzuhaken. Dadurch können Gründe für eine AfD-Wahl oder –Präferenz erschlossen werden, die in normalen Bevölkerungsumfragen nicht erfragt werden können. Aus diesen Erkenntnissen heraus bildet René Markstein drei verschiedene Gruppen mit spezifischen Merkmalen, darunter: „Die Gesetzestreuen“, „die Wertorientierten“ und „die Enttäuschten“.

Den Gesetzestreuen schreibt Markstein die Eigenschaften zu, dass sie, wie der Name schon vermuten lässt, vor allem an Recht und Ordnung festhalten und für sie Authentizität und Wahrheit im persönlichen Glauben sowie in der Sicht auf Politik sehr wichtig sind. Hier filtert er heraus, dass vor allem die Vorgehensweisen der Bundesregierung und der EU in der Finanzkrise und der Euro- beziehungsweise Griechenlandrettung ausschlaggebend für die AfD-Präferenz waren. Diese Christ*innen erhoffen sich durch die Wahl der AfD eine Stabilisierung der Sicherheit und des gesellschaftlichen Friedens in Deutschland. Hier ist laut Markstein wichtig festzuhalten, dass Glaube und Politik getrennt voneinander betrachtet werden.⁸¹

⁷⁹ Vgl. René Markstein, „*Alternative*“ für Christen, S. 84.

⁸⁰ Ebd. S. 85.

⁸¹ Siehe Uwe Heimowski/René Markstein, Rechtspopulistische Positionen und Evangelikale, in: Backes/ Hildmann (Hg.), *Das Kreuz mit der Neuen Rechten*, S. 104-115, hier: S. 108.

Bei den Wertorientierten wiederum stehen christliche Werte im Zentrum der Begründungszusammenhänge. Dieser Typus legt Wert auf die persönliche Beziehung zu Jesus und die Weitergabe des christlichen Glaubens innerhalb der Familie. Diese Christ*innen beklagen außerdem eine Politisierung und Liberalisierung der Kirche. Sie sind der Ansicht, christlicher Glaube und christliche Werte gingen in Kirche, Politik und Gesellschaft verloren.⁸² Die Wertorientierten empfinden eine große Enttäuschung über den veränderten politischen Kurs der CDU der letzten Jahre. Auch in politischen Dingen orientieren sie sich an der Bibel, weshalb sie Glaube und Politik nicht voneinander trennen.⁸³ Den dritten Typus der Enttäuschten klassifiziert Markstein als ein spezifisch ostdeutsches Phänomen. Auch in Forschungen, die Rechtspopulismus und Christentum eher aus einer historischen oder gesellschaftskritischen Perspektive betrachten, klingt immer wieder an, dass eine ostdeutsche Prägung bei Zusammenhängen zwischen Rechtspopulismus und Christentum eine besondere Rolle einnimmt. Markstein beschreibt den dritten Typus als enttäuscht über Kirche und Politik. Die Enttäuschten nehmen den in der DDR als negativ erlebten Sozialismus in Politik und Gesellschaft als aufblühend wahr. Diese Interviewpartner*innen halten die Meinungsfreiheit in Deutschland für grundsätzlich eingeschränkt. Die Kirche ist für sie regierungsnah und zu einseitig beziehungsweise zu politisiert. Im Oppositionscharakter der AfD sehen sie „Mut zur Wahrheit“ und ziehen damit Parallelen zu ihren eigenen Oppositionserfahrungen als gläubige Christ*innen in der DDR. Hier sei laut Markstein auch eine hohe Skepsis gegenüber den „Mainstreammedien“ zu erkennen.⁸⁴ Der Forschende hält fest, dass bei den Enttäuschten und den Gesetzestreuen der christliche Glaube nicht unmittelbar mit einer AfD-Präferenz zusammenhängt. Dies sei lediglich bei den Wertorientierten der Fall.⁸⁵

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd. S. 109.

In seiner Studie kann René Markstein mehrere Teilziel-fragen beantworten, die es ermöglichen, die Motive seiner Interviewpartner*innen noch greifbarer zu machen. So filtert er heraus, dass der Glaube von den Befragten als etwas Persönliches und Lebendiges wahrgenommen werde und diese auch ihre Beziehung zu Jesus und Gott als „lebendig“ beschreiben. Einige der Protestant*innen sind der Meinung, die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) vertrete Thesen, die mit ihrem eigenen Bibelverständnis nicht vereinbar seien. Viele sehen die Begleitung von Geflüchteten als Ausdruck ihrer praktisch gelebten Nächstenliebe im Alltag, sind jedoch der Meinung, dass sich Nächstenliebe vor allem auf den Nächsten oder die Nächste im unmittelbaren Umfeld beziehe. Einige der Befragten können den Vorwurf des Rechtsextratismus und der Fremdenfeindlichkeit gegenüber der AfD nicht nachvollziehen. Die Gesetzestreuen und Enttäuschten verweisen auf Luthers Zwei-Reiche-Lehre und damit auf eine Trennung von Staat und Religion. Die Wertorientierten politisierten sich häufig spät, da Politik bei ihnen in der Gemeinde als verpönt galt.⁸⁶ Einige der Befragten erlebten „hasserfüllte“ Gegenproteste bei Demonstrationen zum Lebensschutz. Ein großer Teil war begeistert von Bernd Lucke und Frauke Petry, die heute nicht mehr Teil der AfD sind, aber ihr Christsein deutlich herausstellten, als sie es noch waren. Häufige Beweggründe für eine Wahl der AfD waren neben der Sorge um Recht und Sicherheit Islamkritik, die Kritik an der Migrationspolitik der Regierung sowie Familienpolitik mit Blick auf traditionelle Ehe und Familie.⁸⁷ Die AfD wird von den Befragten als wertkonservative und wirtschaftsliberale Partei wahrgenommen mit einer patriotischen und national gesinnten Tendenz, die die Befragten als „Heimatliebe“ bezeichnen. Die Interviewpartner*innen beschreiben die Partei als „positiv rechts“ und glauben, sie würde von anderen Parteien

⁸⁶ Vgl. Markstein, „Alternative“ für Christen?, S. 164f.

⁸⁷ Ebd. S. 165f.

aus machtpolitischen und finanziellen Gründen diffamiert.⁸⁸ Einzelfälle wie Björn Höcke werden zwar als Problem wahrgenommen und die Ansicht geäußert, die Partei müsse von diesen Fällen „bereinigt“ werden.⁸⁹ Die Befragten nehmen jedoch nach dem Austritt von Lucke und Petry keinesfalls eine Radikalisierung wahr, sondern sind der Ansicht die AfD sei von Pauschalisierung und Stigmatisierung betroffen, was sie vor allem auf die Medien zurückführen.⁹⁰

Strubes und Marksteins Forschung können ergänzend zueinander betrachtet werden. So konzentriert sich Strube auf Katholikinnen und Katholiken während Markstein Protestantinnen und Protestanten befragt. Während Strube ihre Erkenntnisse sehr stark auf die Autoritarismus- und die Vorurteilsforschung von Adorno und Allport stützt, gelingt es Markstein in seinen Leitfadeninterviews den Fokus auf die Frage zu legen, warum Christ*innen AfD wählen. In diesem Kontext tauchen Motive und Begründungen auf, die soziokulturelle und historische Erklärungsansätze stützen, die andere Forschende bereits in Thesen formulierten. Strube lenkt den Blick vor allem auf die Art und Weise wie Religion gelebt und verstanden wird und stellt einen Zusammenhang zwischen einer autoritären Persönlichkeitsstruktur, einem exklusiven Religionsanspruch und einer damit einhergehenden Neigung zum Fundamentalismus her. Markstein dagegen betrachtet gezielt eine bestimmte Gruppe von Gläubigen, nämlich „Hochreligiöse“ und bringt diese beziehungsweise deren Motive für eine AfD-Präferenz mit soziokulturellen Faktoren in Zusammenhang. Wie Hilke Rebenstorf herausgearbeitet hat, sind bei den Themen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit zumeist soziokulturelle Faktoren wie Bildung und Alter ausschlaggebend, während der Glaube lediglich bei Einstellungen gegenüber Homosexualität eine besondere Rolle spiele.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd. S. 169f.

⁹⁰ Ebd. S. 170f.

Die vorgestellten Studien weisen auch Limitationen auf. So analysiert Strube User*innenkommentare der Plattform kath.net und schließt daraus auf die sich dahinter verbergenden Personen. Diese Schlussfolgerungen bleiben jedoch Vermutungen, da das Internet immer eine gewisse Anonymität mit sich bringt. Zudem erwähnt sie in ihrer Forschung, ebenso wenig wie Liane Bednarz, nicht die Existenz sogenannter Troll-Fabriken. Unter „Troll-Fabriken“ versteht man Unternehmen, die Personen dafür engagieren, dass sie im Netz mit Hilfe von Fake-Accounts Falschinformationen, Kritik, Hetze, Lob oder Ähnliches gezielt platzieren, um eine bestimmte Stimmung zu einem Thema, einer Person, einer politischen Partei oder Ähnlichem zu erzeugen.⁹¹ Strube merkt an, dass eher liberale Kommentare auf der Webseite vermutlich gar nicht freigeschaltet werden und weist damit schon darauf hin, dass sich möglicherweise ein verzerrtes Bild ergibt. Sie weist selbst auf die Limitationen einer qualitativen Studie hin, deren Schlussfolgerungen noch quantitativ geprüft werden sollten. Bringt man Strubes Forschung in Verbindung mit Marksteins Ergebnissen fallen zudem einige Begrenzungen ihrer Theorie auf. Strubes Konzept von Adornos Autoritarismus-Theorie in Verbindung mit Fundamentalismus lässt sich besonders gut auf die „Gesetzestreuen“ übertragen. Dagegen hat sich vor allem im Zuge der Corona-Pandemie in Hinblick auf die Frage der Regelverstöße eine Gruppe von Menschen herausgebildet, die Regelverstöße als notwendigen Widerstand sieht, um die eigene Freiheit zu schützen und ihre Aggression vor allem gegen diejenigen richtet, die Regeln befolgen. Dieser Typus entspricht beispielsweise Marksteins Kategorie der „Enttäuschten“ und geht nicht vollständig mit dem Konzept der autoritären Persönlichkeit nach Adorno einher.

⁹¹ Vgl. Die Presse, *Wie funktionieren Trollfabriken*, <https://www.diepresse.com/5715080/wie-funktionieren-trollfabriken>, Zugriff am: 25.01.2022 und Spiegel. Netzwelt, *Russische Propaganda. Insiderin berichtet aus der Trollfabrik des Kreml*, 29.05.2015, <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/russische-trollfabrik-eine-insiderin-berichtet-a-1036139.html>; Zugriff am: 25.01.2022.

Markstein wiederum erklärt zwar, dass er sich in seiner Studie lediglich auf Protestant*innen konzentriert, macht jedoch nicht transparent warum. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass seine Forschung nicht für sich alleinstehend betrachtet wird, damit nicht der Verdacht aufkommt, das Phänomen betreffe lediglich Protestant*innen. Er setzt den Fokus bewusst auf eine bestimmte Personengruppe, nämlich Personen, die eine AfD-Präferenz aufweisen und sich als „sehr gläubig“ bezeichnen. Hier macht er selbst auf die Limitation aufmerksam, dass er in der Kontaktaufnahme zu den Interviewpartner*innen nicht über ein bestimmtes Milieu hinaus in andere Milieus eindringen konnte und aufgrund der Bekanntschaft zu einigen Personen besonders auf Objektivität achten musste.

Schluss

Selbstverständlich können nicht alle offenen Fragen beantwortet werden. Ziemlich sicher gesagt werden kann jedoch, dass Christ*innen, die ein eher exklusives, ethnozentrisches Glaubensverständnis mit strikt konservativen Wertvorstellungen vertreten, vor allem im Bereich Familie und Sexualmoral, eher zu rechtspopulistischen oder rechtsextremen Tendenzen neigen, als dass beispielsweise bei liberalen Christ*innen der Fall wäre. Marksteins Forschung konnte zeigen, dass der christliche Glaube nicht zwangsläufig mit der AfD-Wahl von Christ*innen zusammenhängen muss, sondern teilweise demographische Faktoren wie beispielsweise die Verortung innerhalb Deutschlands eine wesentlichere Rolle spielen. Wie anpassungsfähig Rechtspopulismus ist, zeigt sich daran, dass die AfD selbst, sofern man die „Christen in der AfD“ außen vor lässt, keine direkte Verbindung zum Christentum oder zu christlichen Inhalten hat. Ironischerweise betrachteten gerade die Vordenker der Neuen Rechten in Deutschland, Armin Mohler und Alain de Benoist, auf die sich Parteimitglieder der AfD selbst berufen, das Christentum noch als „Feind“. Diese Tatsache deutet schon darauf hin, dass Religion von dieser Partei instrumentalisiert wird. Auch das lässt sich anhand von

Allports Wir-Gruppentheorie her erläutern. Denn er erklärt, dass Gruppen wandelbar und anpassungsfähig sind und sie sich zum Überleben verschiedener Anpassungen bedienen. So ist es auch nicht unüblich, dass Religion benutzt wird, um die eigenen Interessen einer Gruppe voranzutreiben. Diese Tatsache, Adornos Theorien zum autoritären Charakter und Freuds Forschung zur Ich-Schwäche zeigen, dass soziologische und psychologische Faktoren in der Forschung um Rechtspopulismus und Christentum eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen.

Die Quintessenz dieses Überblicks lautet, dass Pauschalisierungen in diesem Zusammenhang vermieden werden sollten. Denn so wie es nicht „den“ Populismus gibt, gibt es auch nicht „die“ Religion. Mehrere Forschende sprechen sich dafür aus, dass die Kategorien Religion und „Christ*in“ im Zusammenhang mit Rechtspopulismus stärker ausdifferenziert werden müssen. So ist es wichtig herauszufinden, in welchem Kontext nach Religion gefragt wird, wie eine Person Religion lebt und was diese Person glaubt. Auch die Konfessionen und die dazugehörigen Denominationen mit ihren unterschiedlichen Wertvorstellungen sollten in die Frage, welche Christ*innen tatsächlich mit dem rechtspopulistischen Spektrum sympathisieren, mit eingeschlossen werden. Allports Forschung hat gezeigt, dass Religion ebenso wenig von Kultur zu trennen ist wie Wert- und Normvorstellungen von einer Gruppe oder einer Gesellschaft. Dieser Tatsache sind sich auch rechtspopulistische Kräfte bewusst und wissen sie zu ihrem Vorteil zu nutzen. Daher sollte in der weiteren Forschung zum Rechtspopulismus Religion und die Bedeutung, die sie innerhalb einer Gesellschaft hat, nicht außer Acht gelassen werden.

Zur Autorin:

Celine Koch, Journalistin, Studium an der Universität des Saarlandes, BA in *Historisch orientierte Kulturwissenschaften*, MA in *Angewandte Kulturwissenschaften* mit Schwerpunkt *Systematische Theologie*